

# Behinderte haben viel zu geben

Autor(en): **M.S. / B.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **24 (1982)**

Heft 6: **Sonderschulen : brauchen wir sie?**

PDF erstellt am: **07.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156355>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich möchte nicht mehr zurück in die Sonderschule. Obschon ich meine Behinderung unter nichtbehinderten deutlicher spüre, habe ich eine bessere Beziehung zu meiner Behinderung und zu meiner Person bekommen. Mein Gebrechen wird nicht mehr so in den Vordergrund gestellt, und ich fühle mich deshalb weniger behindert. Zudem habe ich gelernt, andere um Hilfe zu bitten, und ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Menschen im Grunde gerne helfen. Ich frage mich manchmal, wie die nichtbehinderten ihre Hilfsbereitschaft unter Beweis stellen sollen, wenn ihnen keine Gelegenheit gegeben wird. Ein grosser Teil liegt an uns Behinderten selbst, dass wir den ersten Schritt zu den nichtbehinderten wagen. Doch woher soll man den Mut nehmen, einen Kontakt zu den nichtbehinderten anzuknüpfen, wenn man von ihnen ferngehalten wird? Ich glaube nicht, dass man in der Sonderschule lernen kann, sich in der Welt der nichtbehinderten einigermaßen zurechtzufinden. Deshalb finde ich, dass zumindest versucht werden sollte, Behinderte in die Volksschule zu integrieren.

Ich hoffe, dass noch andere Behinderte so positive Erfahrungen mit nichtbehinderten sammeln können wie ich.

Yvonne Luginbühl, Buchenweg 11, 8121 Benglen

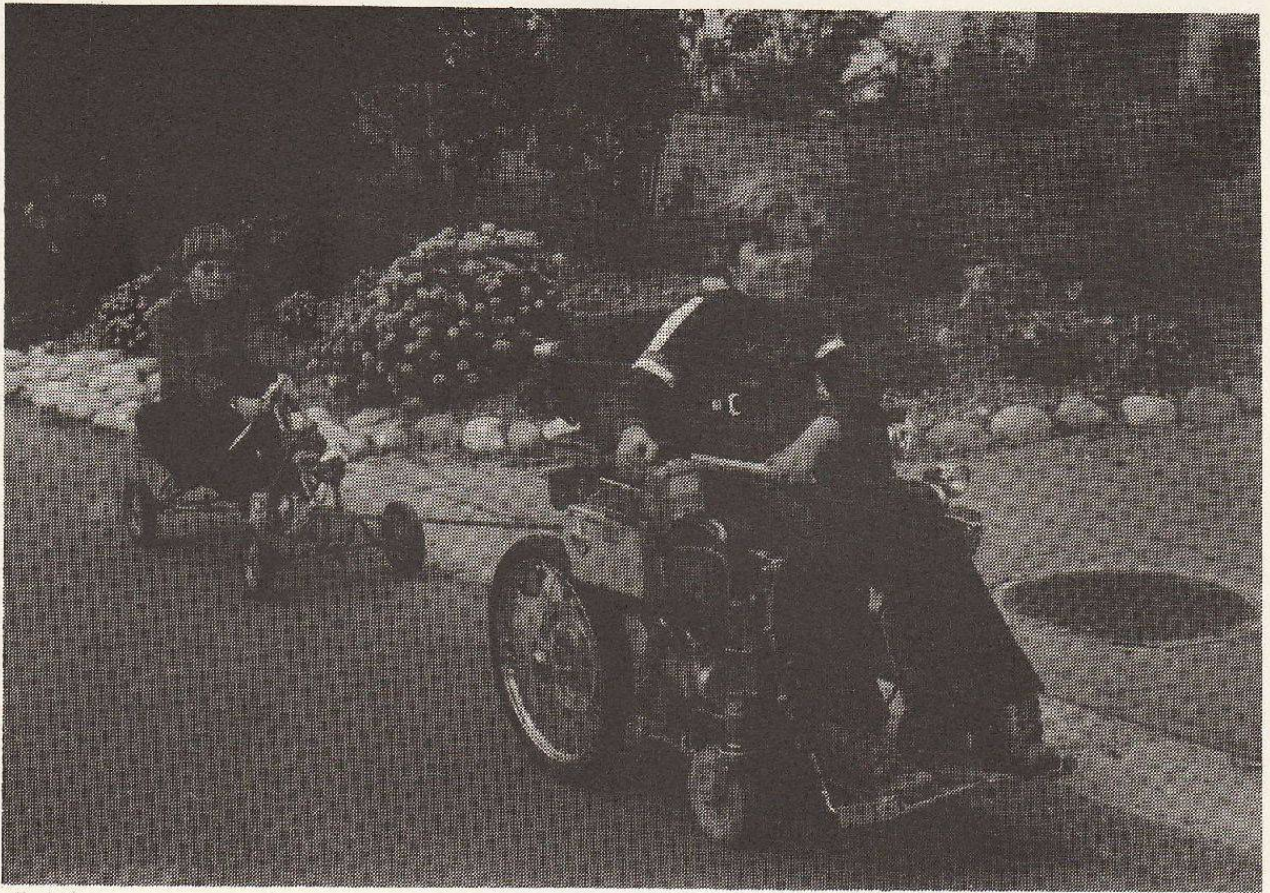
*Zwei Äusserungen von Eltern. Die erste stammt von Eltern eines nichtbehinderten Bubens, die zweite kommt aus der Feder der Mutter des behinderten Kameraden:*

## **Behinderte haben viel zu geben**

Es ist einseitig, zu glauben, die Behinderten seien nur auf die Gesunden angewiesen. Die Gesunden dürfen auch von Behinderten empfangen, gerade durch sie lebenswichtige Erfahrungen machen.

Unvergessen bleibt mir Theresli, das taubstumme, körperbehinderte Mädchen. Es lag neben mir im Spital, als ich wegen einer Rückenoperation einige Zeit das Bett hüten musste. Wir versuchten uns durch Gestik und Mimik zu verständigen. Wie leuchteten seine Augen jedesmal, wenn es verstand. Es konnte über Kleinigkeiten tiefe Freude empfinden. Seine glückliche, bescheidene Art hat mich beruhigt. Theresli hat mir etwas geschenkt, was sich nicht mit Worten ausdrücken lässt. Erst viel später ist mir das bewusst geworden.

Damian, unser Sohn, hatte das Glück, während der Primarschule einen behinderten Mitschüler zu haben. Ja, sie lesen richtig, «er hatte Glück». Albert ist durch eine Muskelerkrankung an den Rollstuhl gefesselt und wurde täglich von seiner Mutter zur Schule gebracht. Die Lehrerin und die Schüler empfanden Albert keineswegs als Belastung. Es war einfach eine selbstverständliche Aufgabe, diesem Kind behilflich zu sein, wo es nötig war. Ausflüge wurden so geplant, dass sie auch mit dem Rollstuhl durchgeführt werden konnten. Beim Theaterspielen und überall wo es ging, wurde Albert miteinbezogen. Und gerade dieses «Verantwortungstragen» hat die Schüler bereichert und hat zum guten Klassengeist beigetragen. Unser Damian hat in Albert einen guten, treuen Freund gefunden, und er verbringt mit ihm viele schöne Stunden. Für Bubensabenteuer und -streiche ist der Rollstuhl etwa gar nicht so hinderlich, wie Erwachsene meinen. Der Umgang mit Behinderten bietet für den Gesunden die Möglichkeit, an einer tief menschlichen und beglückenden Aufgabe zu wachsen.



So, wie diese aussage von Damians eltern, erfahren wir immer wieder positive reaktionen.

Dies bestätigt uns, unter anderem, dass wir mit Alberts einschulung im eigenen dorf den richtigen weg gewählt haben. Die schulbehörde wie die lehrkräfte haben uns viel verständnis entgegengebracht, sicher auch dadurch, weil wir als eltern mit überzeugung hinter unserer entscheidung stehen können.

Wir sehen immer wieder, wie wichtig es ist, in der nächsten, vertrauten umgebung integriert zu sein. Albert besucht nun die zweite realklasse und teilt mit einem neuen kameraden die schulbank. Es hat mich tief beeindruckt, als Hans-Peter nach dem ersten gemeinsamen jahr äusserte, es sei ihm, dank Albert, während der ganzen schulzeit noch nie so gut gegangen.

B.G.

## **Jede ähnlichkeit mit lebenden personen ist weder zufällig noch unbeabsichtigt**

Als K. in den kindergarten ging, tauchte erstmals die frage auf, ob sie wohl den anforderungen einer normalschule gewachsen sei oder nicht. Intelligenzmässig wäre das wohl noch möglich gewesen, doch körperlich hätte K. mit ihrer cp mühe gehabt, mit den andern kindern mitzuhalten. Auch war da noch ihre legasthenie, die ihr in sprache sehr viel mühe bereiten würde. So trat K. die erste klasse der